

Marcel Siemens

Akzeptabilität von Apostrophschreibungen bei Verschmelzungen

1 Einleitung

Dankt man *für's Zuschauen* oder *fürs Zuschauen* (Gutefrage 2015)?

Diese Frage reichte der User Eagle78 auf der Online-Plattform *Gutefrage.net* ein. Die Antworten fallen gemischt aus: Ein User plädiert für die Variante mit, ein anderer eindeutig für die Variante ohne Apostroph. Der User *Ninombre* meint, beides sei „[g]rammatikalisch [...] nicht wirklich korrekt“; der letzte Kommentar lautet schlicht: „Ich würde sagen es ist egal“ (ebd.).

Der Apostroph ist ein besonders in Relation zu seiner Nutzungsfrequenz oft und leidenschaftlich laienlinguistisch diskutiertes Interpunktionszeichen. Er ist darüber hinaus offenbar (s.o.) auch Anlass für graphematische und nicht zuletzt orthographische Zweifelsfälle. So bemerkt in diesem Zusammenhang etwa Scherer (2016: 441) „erhebliche Unterschiede zwischen dem, was im amtlichen Regelwerk als normgerecht kodifiziert wurde, und dem, was Personen [...] für normgerecht halten“.

Diese Beschreibung ist der Ausgangspunkt der vorliegenden Studie. Hier ins Zentrum gestellt werden soll eine besondere Struktur: der Apostroph bei Verschmelzungen aus Präposition und Artikel.

Im Fall der oben zitierten Frage verschmelzen die Präposition *für* und der definite Artikel *das* zu einer gemeinsamen Einheit. Diese und strukturell analoge Formen sind mit Nübling (2005: 107) eine „Brücke zwischen phono- und morphographischem Apostroph“ und ein „Paradebeispiel für Grammatikalisierung im Vollzug“ (ebd.: 106).

Die Aufklärung dieses Verhaltens ist Gegenstand der vorliegenden Studie. Gegenüber anderen Studien wie Scherer (2010) oder Kempf (2019) geht es hier also erstens nicht um den Apostroph an sich, sondern dezidiert um diese eine sprachliche Form. Zweitens fokussiere ich, anders als etwa Augustin (2018), den Vergleich verschiedener, v.a. unredigierter Korpora. Außerdem wird die (historische) Entwicklung der Apostrophschreibung fokussiert, der bisher nur lückenhaft oder

Danksagung: Gedankt sei an dieser Stelle Clara Odendahl und Lilly Zeng für ihre Hilfe bei der Datenerhebung und -auswertung und Jonas Romstadt für seine Hilfe bei Recherche und Lektorat.

auf Basis älterer Daten realisiert wurde. Insofern wird hier das von Nübling (2005: 115) umrissene Forschungsdesiderat bearbeitet: „Der genaue Übergangsbereich zwischen einzelnen und speziellen Artikelklitika bedarf indessen noch eingehender Detailuntersuchungen“.

Zunächst wird hierzu das Amtliche Regelwerk dargestellt. Darauf folgt ein kurzer Forschungsüberblick. Im Anschluss wird die Akzeptabilität von Apostrophschreibungen untersucht, anhand einer Onlineumfrage, in der in zwei Schritten die aktive und passive Nutzung von Apostrophen abgefragt wurde. Dabei geht es im Speziellen um die adressierten Verschmelzungsformen, also um Fälle wie *durch's* vs. *durchs*. Die Ergebnisse werden in einem zweiten Schritt mit Daten aus bestehenden Korpora verglichen.

Im Vergleich von aktiver und passiver Sprachkenntnis von Schreiber:innen wird die allgemein vorhandene Unsicherheit bei der Einschätzung von akzeptabler und sprachrichtiger Nutzung von Apostrophen aufgezeigt; die Studie soll, da einzelne Formen beschrieben werden, als Pilotstudie gelesen werden.

2 Apostrophregeln

Der Apostroph wurde 2018 in zwei Paragraphen geregelt (§ 96 und 97), in der Neuformulierung von 2024 in einem (§ 80). Sind die hier untersuchten (potenziellen) Schreibungen mit Apostroph von den Regeln legitimiert? Um die Frage zu beantworten, werden die Regeln von 2018 thematisiert, denn sie galten zum Zeitpunkt der Untersuchung. Die Punkte, die hier relevant sein könnten, sind die folgenden:

§ 96 erlaubt den Apostroph bei „(2) Wörter[n] mit Auslassungen, die ohne Kennzeichnung schwer lesbar oder missverständlich sind“ und bei „(3) Wörter[n] mit Auslassungen im Wortinneren“. In § 97 heißt es „Man kann den Apostroph setzen, wenn Wörter gesprochener Sprache mit Auslassungen bei schriftlicher Wiedergabe undurchsichtig sind.“ Diesem Paragraphen folgen vier Beispiele: *der Käpt'n*, *mit'm Fahrrad*, *Bitte, nehmen S' (= Sie) doch Platz!* *Das war 'n (= ein) Bombenerfolg!*

Wie sind diese Regeln nun auf Fälle wie *durch das* – *durch's* – *durchs* anzuwenden? Das Beispiel *mit'm Fahrrad* könnte als Vorbild für Verschmelzungen interpretiert werden. Unklar könnte aber der Wortbegriff sein: Denn es steht in der gleichen Zeile wie *Käpt'n* und es wird ohne Leerzeichen gesetzt. Das Beispiel

Das war 'n (= ein) Bombenerfolg! wird mit Leerzeichen gesetzt; das könnte man so interpretieren, dass in *war 'n* eine Wortgrenze angedeutet wird, bei *mit'm* aber nicht. Wäre dann *mit'm* nach der Regelung ein Wort?¹ Wohl kaum. Denn *mit'm* steht nicht im zur Amtlichen Regelung zugehörigen Wörterverzeichnis (2017/2018).²

Allerdings ist dies laut Augustin (2014: 14) genau die Beobachtung: Zwei Wörter werden zu einem; Nübling (2005) beschreibt diese Formen als Enklisen. Das Problem, das sich hier zeigt, ist das folgende: Zur Alternative stehen *durchs* als ein Wort analog zu *ins*, *zum*, *beim* oder *durch das* als zwei Wörter, die in der gesprochenen Sprache zu /duɪçs/ gekürzt werden. In dem Wort *durchs* wird nichts ausgelassen, denn es gibt keine Variante wie **durches*, **durchas* oder ähnliches. Oder sind hier eben doch zwei Wörter gemeint? Relevant für den Umgang im Regelwerk könnten hier die beiden Beispiele *mit'm Fahrrad* und *Das war 'n (= ein) Bombenerfolg!* sein. Interessant ist, dass *mit'm* im Regelwerk ohne Leerzeichen, *war 'n* hingegen mit Leerzeichen geschrieben wird. So oder so entspricht *mit'm* aber eigentlich genau dem vorliegenden Fall – eine Präposition mit einem Artikelrest. Danach müssten alle Formen mit Apostroph legitimiert sein.

Als ein Wort geschrieben dürfen normativ nur diejenigen Verschmelzungen, die in der Wörterliste (2017) stehen, das sind: *aufs*, *fürs*, *ins*. Nach dem Zusatz unter §97 dürften wohl alle mit Apostroph geschrieben werden. Dennoch gibt es hier graphematisch einen Übergang – so finden sich neben Schreibungen wie *durch's* eben auch Schreibungen wie *durchs*, auch wenn sie nicht normativ gedeckt sind. Und genau hier setzt die Untersuchung an: Bei welchen Formen bevorzugen die Schreiber:innen welche Form?

1 Die Neuformulierung (2024: 149) heißt: „Der Apostroph zeigt Strukturen in einem Wort an, die nicht durch Buchstaben ausgedrückt werden sollen oder können.“ Es werden vier Fälle genannt, die das betrifft. Der einzige Absatz, der die vorliegenden Fälle betreffen könnte, ist „die Markierung von bestimmten Verschmelzungsfällen“ (2024: 150), es folgen verschiedene Klitika wie *Sie's*, *sich's*, *braucht's*, *schläft's*, als Verkürzungen von *es*. Außerdem *auf'm*, also ein Fall, der hier passen könnte. Alle diese Fälle gelten offenbar in der Neuformulierung als ein Wort, denn der Apostroph „zeigt Strukturen in einem Wort an“ (s. oben), können aber auch ohne Apostroph geschrieben werden („Häufig und formelhaft verwendete Formen können auch ohne Apostroph geschrieben werden, wie *wenns geht*, *wie gehts* etc.“ (2024: 150). In der Wörterliste kommen die Fälle wie *durchs*, *durch's* nicht vor; das Wort *fürs* ausschließlich in dem Syntagma *fürs Erste* mit einem Verweis zur Großschreibung.

2 Im zu den Amtlichen Regeln zugehörigen Wörterverzeichnis (2018/2017) stehen als Wörter mit Apostroph *Horsd'œuvre*, *Rock'n'Roll*, *'s*.

3 Apostrophforschung

Im Deutschen sind für den Apostroph zwei Funktionen belegt³: Der phonographische Apostroph (oder Elisionsapostroph) ersetzt ausgelassene sprachliche Einheiten (z.B. *heilige* → *heil'ge*), während der morphographische Apostroph (oder Grenzapostroph) Morphemgrenzen markiert (vgl. Scherer 2010: 2) (z.B. *Annas* → *Anna's*). In dem vorliegenden Fall findet beides statt; es wird etwas ausgelassen, und zwar an der Wortgrenze⁴, wodurch es eben auch automatisch eine morphologische bzw. eine syntaktische Grenze wird (*durch das* → *durch's*); Kempf (2019: 128) verortet sie deshalb im Übergangsbereich zwischen phonographischem und morphographischem Apostroph.

Die Geschichte des Apostrophs im Deutschen beginnt nicht erst mit der Rechtschreibreform 1996, sondern hat jahrhundertealte Wurzeln. Kempf (2019) führt in ihrer Korpusanalyse die Verwendung des Apostrophs von 1600–1900 auf und weist darin den Rückgang des phonographischen zugunsten des morphographischen Apostrophs nach (vgl. Kempf 2019: 144).

Gallmann (1985) benennt die Nutzung von Apostrophen zur Kennzeichnung von Kurzformen mit Präpositionen, allerdings wird die Unterscheidung von standardfernen Formen zu standardsprachlichen Formen, bei denen der Apostroph nicht gesetzt wird, nicht deutlich (vgl. Gallmann 1985: 265). Obwohl Verschmelzungen historisch Elisionen sind, unterscheiden sich diese inzwischen in ihrer Bedeutung von der Vollform (z.B. *ins* vs. *in das*). In diesem Fall markiert der Apostroph morphologisch motivierte Strukturen, da keine Auslassung von sprachlichem Material mehr vorliegt. Zu unterscheiden ist hier zwischen einfachen und speziellen Verschmelzungsformen (vgl. Nübling 2005: 112). Erstere sind mit ihren Vollformen austauschbar; sie sind Varianten voneinander (z.B. *vors Haus* – *vor das Haus*, ebd.). Das ist bei den sogenannten speziellen Verschmelzungen anders

³ Bunčić (2004) argumentiert dafür, dass es nur eine Apostrophfunktion gibt, da es sich in jedem Fall um die Markierung einer Morphemgrenze handelt, bei den Verschmelzungsformen genauer gesagt um eine, die „[is] not indicated by white space, because two words are melted into one“ (Bunčić 2004: 190). Auch Bredel (2020) geht von Monofunktionalität aus, allerdings mit einer allgemeineren Einschätzung: „Der Apostroph steht überall dort, wo eine für den Dekodierprozess erforderliche *Worteigenschaft* nicht durch Buchstaben ausgedrückt ist“ (Bredel 2020: 42, Hervorhebung: M.S.).

⁴ Es handelt sich hier wohlgerne um eine syntaktische Grenze, vgl. Fuhrhop & Hettwer (2022: 271). Bei Fuhrhop & Hettwer (2022) wird auch das Verhältnis von morphosyntaktischer Grenze, Elisionsfunktion und Obligatorik des Apostrophs dezidiert besprochen.

(z.B. *im Engadin* – **in dem Engadin*, ebd.). Der Übergang von einfachen zu speziellen Verschmelzungsformen hin kann als Grammatikalisierungsprozess beschrieben werden. Der Status der speziellen Verschmelzungen im Deutschen darf jedoch nicht einfach als partielle Grammatikalisierung fehlinterpretiert werden, sondern ist ausdifferenzierter und deshalb nicht global beschreibbar:

[Die Formen] verteilen sich fein abgestuft über das gesamte [...] [S]pektrum von unverschmelzbar über dialektal / regional / umgangssprachlich verschmelzbar [...] über überregional-fakultativ verschmelzbar als einfache Klitika [...] bis hin zu (auch) standardsprachlich obligatorisch verschmelzbaren speziellen Klitika.

Nübling (2005: 123)

Nübling (2005) stellt bei ihrer Untersuchung entsprechend fest, dass sich keine „einheitliche[n] Verhältnisse etwa im Sinne flektierender Präpositionen oder von klaren Klitisierungsregeln“ (Nübling 2005: 106) beschreiben lassen. Für sie sind die wichtigsten formalen Faktoren für Verschmelzungsformen, die tendenziell ohne Apostroph verschriftlicht werden, zum einen eine hohe Kookkurrenzfrequenz zwischen den jeweiligen Präpositionen und Artikeln (vgl. ebd.: 116), zum anderen die Sonorität des präpositionalen Auslauts (vgl. ebd.: 117). Genau hier findet Bredel (2020: 41) den Apostroph, um bei phonologisch zweisilbigen Verschmelzungsformen auch eine graphematisch zweisilbige Form zu sichern (z.B. *auf'm*, *mit'm*).⁵

Die Frage danach, wie sich Schreiber:innen in diesem durchaus komplexen Zusammenhang konkret sprachlich verhalten, kann korpusbasiert beantwortet werden. Dabei stellt sich zunächst die Frage, welche Verschmelzungsformen theoretisch vorkommen könnten. Augustin (2014: 20) weist darauf hin, dass potenziell zu jeder Präposition Formen mit den Artikelresten *-m*, *-r*, *-s*, *-n* und *-e* herzuleiten sind. Formen, in denen etwa die Präposition gekürzt würde, kommen hingegen nicht vor.

Korpusbasiert in den Blick genommen hat diese Schreibungen zunächst Scherer (2010, 2013), die jedoch ausschließlich die Folge <'s> in Zeitungskorpora beschreibt und entsprechend nur einen Teil des Inventars erfasst; ebenfalls unberücksichtigt bleiben alle Instanzen, in denen in den entsprechenden Präposition-Artikel-Verschmelzungen kein Apostroph gesetzt wird. Insgesamt stellt sie fest,

⁵ Nach dieser Regel werden Formen wie *ins*, *ans*, *zur*, *zum*, *im*, *am*, *beim*, *vom* usw. ohne Apostroph geschrieben. Eine ausführliche Liste bietet Augustin (2014: 15). Bemerkenswert ist, dass die Form *mit'm* in der Akzeptabilitätsstudie von Scherer (2016) von ungefähr 80% der Proband:innen als korrekt eingestuft wurde, die Form *in's* hingegen nur von etwa 15%.

dass Verschmelzungsformen in den DWDS-Korpora in den 1900er-Jahren ungefähr 6%, danach relativ konstant 0,8–2,0% aller <s>-Schreibungen ausmachen.

Intensiver mit Verschmelzungen beschäftigt hat sich zuletzt Augustin (2014, 2018). Er nimmt auch Schreibungen ohne Apostroph in den Blick, kann deshalb also präzisere Aussagen machen. Er findet heraus, dass Verschmelzungen in gesprochener Sprache häufiger sind als in geschriebener – und dort Schreibungen mit Apostroph in distanzsprachlichen Kontexten öfter auftauchen (vgl. Augustin 2014: 18f.). Das genaue Verhalten soll hier anhand der Verschmelzungsform *auff(')m* genauer beschrieben werden:

Tab. 1: Schreibung der Verschmelzungsform *auff(')m* (Augustin 2014: 15⁶)

		Spatium?		gesamt
		ja	nein	
Apostroph?	ja	42 (1,22%)	2.113 (61,23%)	2.155 (62,45%)
	nein	44 (1,27%)	1.252 (36,28%)	1.296 (36,55%)
	gesamt	86 (2,49%)	3.365 (97,51%)	3.451 (100,00%)

Bemerkenswert ist hier dreierlei. Zunächst zeigt sich (mindestens bei *auff(')m*), dass der Apostroph in über 97% der Fälle direkt zwischen Buchstaben steht; Getrennschreibung nach dem Apostroph ist also kein relevantes Phänomen. Zweitens zeigt sich die von Nübling konstatierte „Brücke“ im Verschmelzungsprozess hier mit einer Verteilung von etwa zwei Dritteln Apostrophschreibung und einem Drittel Zusammenschreibung. Drittens muss bei der Interpretation beachtet werden, dass Augustin (2014) sich auf Ergebnisse im Deutschen Referenzkorpus (DEReKo) bezieht. Dieses enthält vor allem Zeitungstexte, die jedoch mindestens potenziell redigiert sind.

Die Ergebnisse von Augustin (2014, 2018) liefern, auch abseits des konkreten Falls *auff(')m*, wesentliche Vergleichspunkte für die Ergebnisse dieser Studie; ent-

⁶ Unberücksichtigt bleibt hier die Auswertung, ob nach dem Apostroph ein <e> vorliegt, oder nicht sowie die Frage, ob das <f> verdoppelt wird (vgl. Augustin 2014: 15). Beide Phänomene fallen quantitativ nicht weiter ins Gewicht.

sprechend werden sie in Kap. 5.2 aufgenommen. Auf Grundlage dieser theoretischen und korpusbasierten Beobachtungen sollen allerdings nun Daten erhoben werden, welche ein unredigiertes sprachliches Verhalten von Schreibenden bei Verschmelzungsformen abbilden soll. Hierbei werden sowohl Produktion als auch Rezeption in den Blick genommen.

4 Methodik

Zur Untersuchung der Fragestellung wurde eine Onlineumfrage mit dem Programm „SoSci Survey“ erstellt, welche aus zwei Teilen bestand. Im ersten Teil sollten die Proband:innen ein als Audiodatei verfügbares Diktat (siehe Anhang) wiedergeben, um ihre produktive Apostrophnutzung aufzunehmen. Dabei gab es kein Zeitlimit und das Diktat konnte beliebig oft wiederholt werden. Der Text bestand aus 123 Wörtern, von denen acht Verschmelzungen von Präpositionen und Artikeln waren, die für die Korpusanalyse ausgewertet wurden. Diese waren konkret: *aufm*, *vorm*, *aufs*, *durchs*, *ins*, *unters*, *aufn*, *fürn*. Sie bilden das gesamte Spektrum zwischen einfachen und speziellen Verschmelzungsformen ab (s.o.). Nach dem Diktat hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, eventuelle Unsicherheiten bei der Bearbeitung in einem freien Textfeld anzugeben. Die Methode eines Diktates wurde gewählt, um den Proband:innen möglichst viel Freiraum bei der Wahl der Verschriftlichung zu bieten, ohne ihre Wahl durch bereits vorhandene Beispieltex te oder suggestive Kategorien wie „richtig“ oder „falsch“ in der Aufgabenstellung zu beeinflussen. Aus demselben Grund ist letztere allgemein gehalten, ohne Apostroph als Thema der Untersuchung zu nennen. Nach Müller (2007: 73) bietet ein Diktat den besten Kompromiss zwischen kontrollierbaren Variablen und der Annäherung an eine natürliche Schreibsituation. Im zweiten Teil wurde gefragt, welche Schreibweise die Proband:innen empfehlen würden, also eine rezeptive Abfrage. Dabei konnten die Teilnehmer:innen aus der Form mit Apostroph, der Form ohne Apostroph und dem Feld „beides ist möglich“ wählen. In diesem Teil wurden fünf Genitivformen und neun Verschmelzungsformen abgefragt. Die Wörter wurden dabei ohne Satzzusammenhang mit nur einem kontextgebenden Bezugswort angegeben. Dies sollte verhindern, dass ein ganzer Satz die Wahl beeinflusst, indem beispielsweise ein bestimmtes Register suggeriert wird, in dem die Proband:innen bestimmte Schreibweisen vorziehen würden.

Die größte Sorge bei der Erhebung von Daten durch ein Diktat war die Nutzung von Autokorrekturen, sollte die Umfrage auf einem mobilen Endgerät bearbeitet werden. Daher wurden die Proband:innen ausdrücklich gebeten, auf diese Funktion zu verzichten, da selbst eine vorgeschlagene Schreibweise eines Wortes

die Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Form beeinflussen kann. Aufgrund der asynchronen Natur der Umfrage kann solch eine Manipulation nicht komplett ausgeschlossen werden.

5 Auswertung

Die Auswertung erfolgt dreigeteilt. Zunächst werden die Ergebnisse der Fragebogenerhebung dargestellt und diskutiert. Ihre Ergebnisse werden in einem zweiten Schritt mit korpusbasierten Erhebungen kontrastiert und abschließend kritisch reflektiert. So soll sich ein möglichst differenziertes Bild von Produktion und Rezeption des Apostrophs bei Verschmelzungsformen ergeben.

5.1 Produktion und Rezeption des Apostrophs

Der Fokus der Datenauswertung lag auf dem Vergleich zwischen der Nutzung beim Schreiben (*Produktion*) und der aktiven Bewertung (*Rezeption, Reflexion*). Bei der Untersuchung von Präpositionsverschmelzungen mit Artikeln lassen sich mehrere Beobachtungen machen:

Erstens lassen sich Unterschiede in der Nutzung von Apostrophschreibungen bei den verschiedenen Wörtern erkennen (Abb.1). Die Form *durchs* wird beim Diktat mehrheitlich ohne Apostroph (68%) geschrieben, *aufm* hingegen überwiegend mit Apostroph (52%). Hier ist zudem eine hohe Übereinstimmung zwischen eigenem sprachlichem Handeln und der Bewertung zu erkennen.

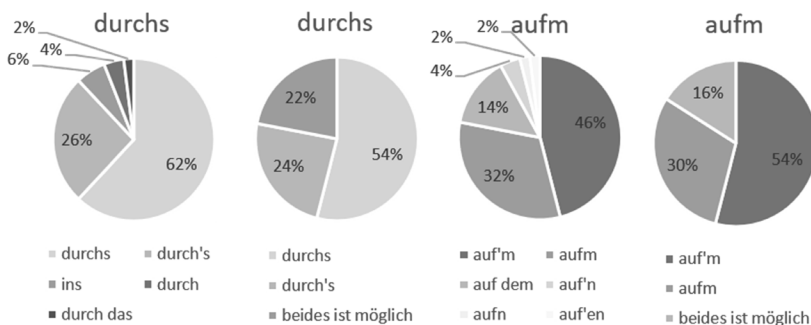


Abb. 1: Unterschiede in der Realisierung im Diktat (links) und der Bewertung zweier Verschmelzungsformen (rechts)

Zweitens lässt sich, unabhängig von der Lexikalisierung, bei jedem (!) im Diktat vorkommenden Fall ein Anteil an Proband:innen finden, die die verschmolzenen Formen ausschreiben (Abb. 2), auch wenn diese Form durch die Einsilbigkeit des vorgetragenen Wortes nicht durch bloßes Missverständnis zu erklären sein kann. Dabei ist dieser Anteil schwankend zwischen 2% und bis zu 18% je nach Form, er kann also nicht durch eine konsequente Getrenntschreibung der Formen durch einige Individuen erklärt werden. Dieses Phänomen lässt sich wohl auf eine generell vorhandene Unsicherheit bei der Einschätzung von Adäquatheit von Verschmelzungsformen zurückführen. Zusätzlich kann man bei einigen Proband:innen Formen finden, die sich mit keiner zu erwartenden Antwort decken (z.B. *ins* bei der Abfrage für *durchs*, s. Abb.1). Ob der Grund dafür ist, dass sich die Proband:innen beim Diktat verhöhrt haben, oder ob es vielleicht vom jeweiligen Dialekt abhängt, lässt sich leider nicht sagen.

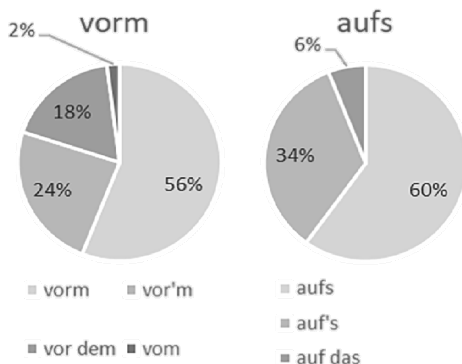


Abb. 2: Zwei Beispiele für anteilmäßig ausgeschriebene Formen (*vor dem*: 18%, *auf das*: 6%).

Das interessanteste Ergebnis der Studie lässt sich aber drittens im Vergleich der abgefragten Präpositionsverschmelzungen im Bewertungsteil aufzeigen. So lässt sich der Grad der Lexikalisierung einzelner Formen nebeneinander feststellen (Abb. 3). Wie bereits von Scherer (2010: 7) treffend erwähnt, ist das Klitikon <'s> für den definiten Artikel (im entsprechenden Kasus) *das* ein zuverlässiger Indikator für eine lexikalisierte Form. Allerdings gibt es auch in diesem Punkt Ausnahmen: Die mit *dem* (im Dativ) gebildete Verschmelzung *vorm* weist im Vergleich die zweithöchste Akzeptanz auf, während die theoretisch transparente Form *aufs* vergleichsweise wenig eindeutig akzeptiert wird.

Es ist klar erkennbar, dass Lexikalisierung kein binäres System ist und unterschiedliche Schreiber:innen die Wörter unterschiedlich in ein hierarchisches

System einordnen. Die Akzeptabilität von Apostrophformen lässt sich also auf einem Spektrum zeigen, auf dem die wahrgenommene Akzeptabilität verteilt ist. Der definite Artikel *das* als Teil der Verschmelzung scheint dabei beispielsweise ein wichtiger Faktor für die Einordnung einer Form zu sein, da mit ihm gebildete Formen eher als lexikalisiert wahrgenommen werden und daher häufiger ohne Apostroph verschriftlicht werden, während Formen mit *dem* oder *den* bzw. *einem* und *einen* verhältnismäßig häufig mit Apostroph auftreten. Allerdings lassen sich auch Ausnahmen finden, die aus diesem Schema herausfallen. Ob ein vergleichbares Ergebnis replizierbar ist, sollte unter Einbezug einer größeren Menge an Proband:innen überprüft werden. Ein weiterer Faktor, der in einer qualitativen Folgestudie überprüft werden könnte, wäre beispielsweise der Dialekt bzw. die sprachliche Sozialisierung der Proband:innen, welche in diesem Rahmen vernachlässigt wurde.⁷

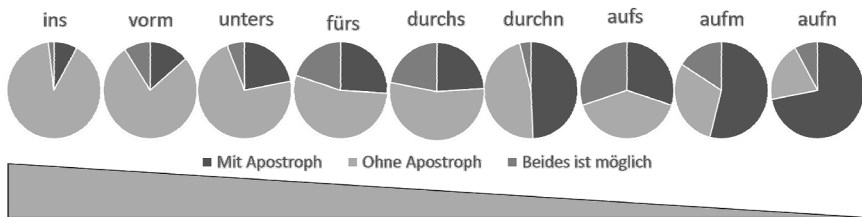


Abb. 3: Schematische Darstellung des „Akzeptabilitätsspektrums“ beim Bewertungsteil absteigend nach der Form ohne Apostroph

Im Anschluss an das Diktat (und vor den Bewertungsaufgaben) wurde den Proband:innen die Gelegenheit geboten, sich über Schwierigkeiten zu äußern, die sie mit dem Diktat hatten. Neben einigen Nennungen der Akzentsetzung beim Wort „Café“ und Anführungszeichen bei wörtlicher Rede wurde erwartungsgemäß häufig die Apostrophsetzung genannt. Fast die Hälfte der Proband:innen versuchten, dies mehr oder minder eindeutig klar zu machen. Es reichte dabei von bloßen Nennungen der betreffenden Formen („bei wörtern wie zum vs. zu dem“; „s oder s“; „aufn“ (sic!)) über den Versuch, dem Phänomen einen Namen zu geben („Liai-

⁷ Auffällig verhalten sich die Formen in Abb. 3 auch mit Blick auf ihre Silbenstrukturen. So erscheinen diejenigen Verschmelzungen, die zu regulären/unmarkierten graphematischen Silben führen (wie *ins*, *vorm*) insgesamt akzeptabler ohne Apostroph als solche, in denen das nicht der Fall ist (z.B. *aufm*, *aufn*). Für diese Beobachtung danke ich einer/einem anonymen Gutachter:in.

sonen (?) Für'n etc“; „Abkürzungen von ‚auf das‘“; „Wortverschmelzungen“; „umgangssprachlichen Wörtern“ (sic!)) bis hin zu erklärenden Sätzen („es wurden in der Aussprache bei einigen Wörtern Buchstaben nicht ausgesprochen (...)“; „Wörtern wie ‚auf dem‘ oder ‚vor dem‘, die aber recht umgangssprachlich (?) ausgesprochen wurden (...)“; „Aber nur, weil ich mir nicht sicher war, den ‚Dialekt‘ mitaufzuschreiben oder es ‚Korrekt‘ zu formulieren.“ (sic!)). Immer wieder findet sich dabei die Umschreibung dieser Formen als konzeptionell mündlich oder dialektal. Diese Nähe zum Mündlichen konnte auch Augustin (2014: 18) feststellen. Auch eine Assoziation mit den getrennt geschriebenen Formen ist häufig vorhanden. Ebenfalls lässt sich feststellen, dass einige Proband:innen statt des Apostrophs (') andere Zeichen verwenden, beispielsweise den Akut (´) oder den Gravis (`), was auf eine unzulängliche Kenntnis des Apostrophs auf Formebene hinweist. All dies zeigt die verschwommenen Grenzen in der persönlichen Wahrnehmung der Lexikalisierung. Insgesamt unterstützt diese Studie damit Scherer (2016), die in einer ähnlichen Abfrage von bewusstem und unbewusstem Grammatikwissen von Abiturient:innen erhebliche Mängel beklagt. Ebenfalls entsprechen die Ergebnisse den von Nübling (2005) beschriebenen formalen Aspekten von Verschmelzungen.

5.2 Vergleich mit Korpusdaten

Die Fragebogendaten zeichnen also ein durchaus differenziertes Bild von Produktion (in Diktatsituationen) und Rezeption (bei expliziter Bewertung einzelner Formen). Die gewonnenen Erkenntnisse sollen nun mit Korpusdaten eingeordnet werden. Zunächst wird hierzu auf die bereits angesprochene Studie von Augustin (2014, 2018) Bezug genommen, der Verschmelzungsformen (u.a.) im DEREKo erhoben hat, darunter auch alle im Akzeptabilitätsspektrum in Abb. 3 enthaltenen Formen. Es ergibt sich folgendes Bild:

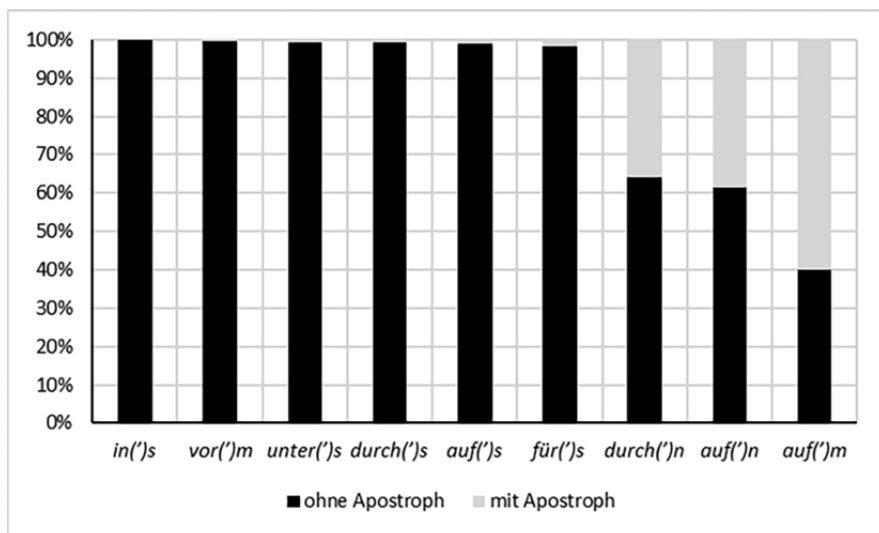


Abb. 4: Verteilung von Apostrophschreibungen im Deutschen Referenzkorpus (DeReKo-2014-II) (Augustin 2018: 255-257)

Das oben beschriebene Akzeptabilitätsspektrum spiegelt sich in bemerkenswerter Weise (und statistisch signifikant) auch in den Korpusdaten, die zumindest zum Teil redigiert sind ($p=0,90$, $p=0,0094$; $\tau=0,778$, $p=0,00243$). Das sind zunächst gute Nachrichten für die Interpretierbarkeit der einzelnen Ergebnisse. Gleichzeitig deutet dies durchaus auf übergreifende Tendenzen hin. Wiederum scheinen die Formen mit s-Artikelrest relativ sichere Indikatoren für Lexikalisierung zu sein. Auffällig verhält sich die Form *vor(')m*, die anders als die anderen Einheiten mit Resten eines indefiniten Artikels mehrheitlich ohne Apostroph vorkommt.

Damit erhalten wir konsistente Ergebnisse in der Fragebogenstudie und in Referenzkorpora, die jedoch potenziell redigiert sind. Abschließend soll deshalb zuletzt noch ein Blick in ein Korpus geworfen werden, das unredigiert und über einen langen Zeitraum unter konstanten Rahmenbedingungen verfasste Texte enthält. Die Wahl fiel hier auf das GraphVar-Korpus, das über 1.000 Abiturklausuren enthält, die zwischen 1900 und 2018 entstanden sind (vgl. Romstadt, Strombach & Berg 2024).

Insgesamt sind die Verschmelzungen in diesem Korpus selten, die in Abb. 3 benannten Formen kommen nur 794 Mal vor. Die genaue Verteilung ergibt sich in Tab. 2.

Tab. 2: Schreibungen von Verschmelzungsformen im GraphVar-Korpus (Formen, die nicht in der Tabelle vorkommen, kommen im GraphVar-Korpus nicht vor)

	<i>auf(')s</i>	<i>durch(')s</i>	<i>für(')s</i>	<i>in(')s</i>	<i>unter(')s</i>	<i>vor(')m</i>
n	90	31	31	629	3	10
Anteil mit Apostroph	6,68%	6,45%	16,13%	0,16%	0,00%	0,00%

Insgesamt liegt der Anteil an Schreibungen mit Apostroph auf einem niedrigen Niveau, auch im Vergleich zu den anderen hier beschriebenen Daten. Das ist sicherlich mit den kommunikativen Rahmenbedingungen zu erklären, unter denen Abiturklausuren entstehen. Schreibende wollen hier einen möglichst konzeptionell schriftlichen, normkonformen und standardnahen Text produzieren. Der Apostroph, insbesondere wenn er als Elisionsapostroph interpretiert werden kann, gilt hingegen als Normverstoßsignal (vgl. Gallmann 1985). Vor diesem Hintergrund auffällig sind die Schreibungen *für's*, *durch's*, *auf's*, die im GraphVar-Korpus deutlich häufiger mit Apostroph vorkommen als das in anderen Korpora beobachtet werden konnte. Hier offenbart sich vermutlich die zeitliche Verteilung der Daten aus Tab. 2. Da das GraphVar-Korpus einen Zeitraum von etwa 120 Jahren umfasst, soll diese Perspektive abschließend eingenommen werden: In den 1910er-Jahren liegt der Wert der benannten sechs Schreibungen *mit* Apostroph bei über 40%, danach bricht er auf 5% in den 1920er-Jahren ein. In beiden Jahrgängen müssen Schreibende sehr viel persönlichere Besinnungsaufsätze schreiben als das heute der Fall ist. In den nachfolgenden Jahrzehnten bis heute ist der Apostroph bei Verschmelzungsformen quasi nicht mehr erkennbar. Insofern bilden die vermeintlich hohen Apostrophquoten bei einzelnen Formen möglicherweise auch schlicht „ältere“ Zwischenstände der „Grammatikalisierung im Vollzug“ (Nübling 2005: 106) ab.

5.3 Reflexion und Einordnung

Insgesamt ergibt sich aus der Kombination von Fragebogenerhebung und Korpusauswertung ein differenziertes Bild zum Gebrauch (und der Reflexion) des Apostrophs bei Verschmelzungen von Präposition und Artikel. Insofern sind die hier nur explorativen Ergebnisse auch ein Plädoyer für Methodenvielfalt, die dann verschiedene Sprachhandlungen (produzieren, rezipieren, bewerten usw.) berücksichtigt. Speziell beim Fragebogen ergeben sich aus diesem diversen Zugriff aber auch notwendigerweise Folgefragen: Auch wenn die Frage nach Alter,

Bildungsabschluss und Muttersprache der Proband:innen sicherlich ihren Platz in einer derartigen Studie hat und wichtiges Vergleichsmaterial liefern kann, so hat sie in diesem Fall leider keine aufschlussreichen Ergebnisse liefern können, was an der geringen Menge an Datensätzen und hohem Anteil an studierenden Teilnehmer:innen liegt. Von den 50 Proband:innen gaben 72% ein Abitur als höchsten Bildungsabschluss an, 76% waren im Alter von 21–24 Jahren und 92% sprachen Deutsch als Muttersprache. Aufgrund dieser homogenen Daten konnten keine nennenswerten Vergleiche gezogen werden. Im Falle einer Nachfolgestudie sollte dies beachtet werden. Ebenfalls interessant wäre eine Untersuchung von eindeutig markierter wörtlicher Rede, um zu überprüfen, ob der Faktor „konzeptionelle Mündlichkeit“ einen Einfluss auf die Akzeptabilität von Apostrophformen hat. Im selben Zug könnte auch Dialektverschriftlichung untersucht werden. Zuletzt bleibt noch das bereits angesprochene Thema der Nutzung von Hilfsmitteln wie Wörterbüchern und Autokorrekturen beim anonymen Bearbeiten der Umfrage. Dieses Risiko kann wohl nur durch ein synchrones, überwachtetes Diktat eliminiert werden, was allerdings einen erheblichen Ressourcenaufwand mit sich bringen würde.

6 Fazit

Insgesamt konnte die Studie Ergebnisse liefern, die die Akzeptabilität von Apostrophschreibungen bei Verschmelzungen in den untersuchten Fällen in vielerlei Facetten darstellt. Die beobachtete Unsicherheit liegt wohl zum Teil daran, dass selbst das offizielle Regelwerk des Rats für deutsche Rechtschreibung keine eindeutige Richtlinie bietet, die man konsultieren könnte.⁸ Dies sorgt in Kombination mit dem intransparenten Status der Lexikalisierung von Verschmelzungen dafür, dass ein und dieselbe Person in der Nutzung und Bewertung dieser Formen schwankt, wobei man beobachten kann, wie Schreiber:innen individuell entscheiden, ob und welche Kombinationen apostrophiert oder ausgeschrieben werden. Gleichzeitig ist es bemerkenswert, dass sich über alle Erhebungen hinweg Grundtendenzen beobachten ließen, die das Spektrum der Präposition-Artikel-Verschmelzungen gut charakterisieren. Insofern ist es wenig überraschend, dass

⁸ Damit einher geht die Tendenz, dass Apostrophe in der Schulbildung vernachlässigt werden und Schreiber:innen somit nicht über das Wissen verfügen, um sie sicher zu verwenden (vgl. Bredel 2016: 43).

der eingangs zitierte User bei der Frage nach der Schreibung von *für(')s* zweifelt: Genauso ergeht es schließlich auch den Schreibenden der Abiturklausuren des GraphVar-Korpus und den Proband:innen des Fragebogens. Im Gesamtblick erscheint die Variante ohne Apostroph als die akzeptiertere. Dass dabei die Daten aus Korpora und Befragung in dieselbe Richtung weisen, ist bemerkenswert. Entscheidend ist noch ein anderer Punkt: Die betreffende Person zweifelt nicht einfach irgendwo oder ganz grundsätzlich beim Apostroph, sondern bei einem Fall, der sich als durchaus komplexe Konstellation mitten im Prozess einer „Grammatikalisierung im Vollzug“ befindet.

Literaturverzeichnis

- Amtliche Regeln (2018): *Deutsche Rechtschreibung. Regeln und Wörterverzeichnis. Aktualisierte Fassung des amtlichen Regelwerks entsprechend den Empfehlungen des Rats für deutsche Rechtschreibung 2016*. https://www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr_Regeln_2016_redigiert_2018.pdf (Letzter Zugriff 18.04.2023).
- Amtliche Regeln (2024): *Amtliches Regelwerk der deutschen Rechtschreibung. Regeln und Wörterverzeichnis*. https://www.rechtschreibrat.com/DOX/RfdR_Amtliches-Regelwerk_2024.pdf (Letzter Zugriff 04.07.2024).
- Augustin, Hagen (2014): Zum Beispiel im Deutschen: Wenn Präposition und Artikel verschmelzen. *IDS Sprachreport* 3, 14–21.
- Augustin, Hagen (2018): *Verschmelzung von Präposition und Artikel. Eine kontrastive Analyse zum Deutschen und Italienischen*. Berlin: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110557862>
- Bredel, Ursula (2016): Interpunktion: System und Erwerb. In Ralph Olsen, Christiane Hochstadt & Simona Colombo-Scheffold (Hrsg.), *Ohne Punkt und Komma ... Beiträge zu Theorie, Empirie und Didaktik der Interpunktion*, 18–51. Berlin: RabenStück.
- Bredel, Ursula (2020): *Interpunktion*. Heidelberg: Winter.
- Bunčić, Daniel (2004): The Apostrophe. A neglected and misunderstood reading aid. *Written Language and Literacy* 7 (2), 185–204.
- Fuhrhop, Nanna & Caroline Hettwer (2022): Comparing Word Marks. In Paul Rössler, Peter Besl & Anna Saller (Hrsg.), *Vergleichende Interpunktion – Comparative Punctuation*. Berlin: De Gruyter, 263–288. <https://doi.org/10.1515/9783110756319-012>
- Gallmann, Peter (1985): *Graphische Elemente der geschriebenen Sprache. Grundlagen für eine Reform der Orthographie*. Tübingen: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783111630380>
- Gutefrage.net (2015): <https://www.gutefrage.net/frage/heisst-es-danke-fuers-zuschauen-oder-danke-fuers-zuschauen> (Letzter Zugriff 16.01.2023).
- Kempf, Luise (2019): Die Evolution des Apostrophgebrauchs. Eine korpuslinguistische Untersuchung. *Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte* 10 (1), 119–50. <https://doi.org/10.1515/jbgsg-2019-0009>
- Müller, Hans-Georg (2007): *Zum „Komma nach Gefühl“. Implizite und explizite KommaKompetenz von Berliner Schülerinnen und Schülern im Vergleich*. Frankfurt a.M.: Lang.
- Nübling, Damaris (2005): Von in die über in'n und ins bis im. Die Klitisierung von Präposition und Artikel als „Grammatikalisierungsbaustelle“. In Torsten Leuschner, Tanja Mortelmans & Sarah de Groot (Hrsg.), *Grammatikalisierung im Deutschen*, 105–131. Berlin, New York: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110925364.105>
- Romstadt, Jonas, Theresa Strombach & Kristian Berg (2024): GraphVar – Ein Korpus für graphematische Variation (und mehr). In Sabine Krome, Mechthild Habermann, Henning Lobin & Angelika Wöllstein (Hrsg.): *Orthographie in Wissenschaft und Gesellschaft. Schriftsystem – Norm – Schreibgebrauch*. Berlin: De Gruyter, 425–435. <https://doi.org/10.1515/9783111389219-024>
- Scherer, Carmen (2010): Das Deutsche und die dräuenden Apostrophe. Zur Verbreitung von 's im Gegenwartssprache. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 38 (1), 1–24. <https://doi.org/10.1515/zgl.2010.002>
- Scherer, Carmen (2013): *Kalb's Leber und Dienstag's Schnitzeltag*: Zur funktionalen Ausdifferenzierung des Apostrophs im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 32 (1), 75–112. <https://doi.org/10.1515/zdf-2013-0003>

Scherer, Carmen (2016): Der Apostroph: Zur Divergenz von Schreibnorm und -realität. In Ralph Olsen, Christiane Hochstadt & Simona Colombo-Scheffold (Hrsg.), *Ohne Punkt und Komma ... Beiträge zu Theorie, Empirie und Didaktik der Interpunktion*, 418–445. Berlin: RabenStück.

Anhang

Diktat: Auf'm Dach

Herr Schmidts Lehrling Jonas hat einen Auftrag: er soll das kaputte Dach eines Einfamilienhauses reparieren. Er parkt sein Auto vorm Café Annas Kaffeestübchen. Jonas' Magen knurrt, als er an dem kleinen Lädchen vorbeigeht und den frisch gebackenen Kuchen riecht. Er geht die Straße runter und bleibt vorm Haus der Müllers stehen. „Da sind Sie ja! Wie geht's?“, begrüßt ihn Claudia Müller. „Um aufs Dach zu kommen, müssen Sie durchs Treppenhaus und in den dritten Stock. Mein Mann hat die Leiter schon aufgestellt, um ins obere Geschoss zu kommen.“ Jonas steigt bis unters Dach und verrichtet seine Arbeit. Später fragt ihn Claudias Mann: „Wollen Sie noch auf'n Kaffee bleiben? Für'n Stück von Annas Kuchen haben Sie doch bestimmt noch etwas Zeit, oder?“